

Hagen Pitsch (Göttingen)

byt' und Prädikatsnomina im Russischen: ein geschärfter Blick auf den „semantischen Ansatz“

1. Einleitung

Mit der Variation in der Form bzw. Markierung von Prädikatsnomina¹ im modernen Russischen sowie mit den Eigenschaften der russischen (russ.) Kopula *byt'* befasst sich eine Vielzahl von Beschreibungen und Analysen.²

Eine im Hinblick auf die Schnittstellenforschung aber auch Typologie bemerkenswerte Arbeit liegt mit Geist (2006) vor. Unter der Grundannahme, den genannten Variationen liege eine lexikalisch-semantische Invariante zugrunde, sieht die Verfasserin in der Instrumentalmarkierung von Prädikatsnomina die Quelle für die in russ. Kopulasätzen beobachteten interpretativen Effekte, die meist in Form von Dichotomien (permanent vs. temporär, Teil vs. Ganzes, angeboren vs. erworben, idiomatisch vs. agentiv, erwartet vs. unerwartet u.a.) beschrieben werden.

Ausgehend von einer kritischen Betrachtung der genannten Analyse (§2) werde ich ganz generell den „semantischen Ansatz“ als Erklärung für die russ. Variationen hinterfragen.³ Es wird gezeigt, dass Geists (2006) Ansatz eine Reihe theoretischer Probleme aufwirft. Unter dem Versuch der Beibehaltung des „semantischen Ansatzes“ werde ich daher die Analyse Maienborns (2003), auf der Geist in zentralen Punkten beruht, zunächst vorstellen (§3), um anschließend den Versuch zu unter-

¹ Die Begriffe „Prädikatsnomen“ und „Prädikativ“ werden synonym verwendet.

² Vgl. u.a. Potebnja (1958), Švedova (1952), Isačenko (1962), Jakobson (1971), Schaller (1975), Wierzbicka (1980), Švedova et al. (1980), Nichols (1981), Timberlake (1986), Henschel (1991), Moro (1997), Geist (1999), Matushansky (2000), Hinterhölzl (2001), Richardson (2001), Roy (2004), Geist (2006), Pereltsvaig (2007), Krasovitsky et al. (2008), Markman (2008), Geist (2010), Kuznetsova/Rakhilina (2010), Bailyn (2012), Kuznetsova (2013), Pitsch (2013).

³ Von *semantic approach* spricht auch Bailyn (2012, 198-199). Obwohl Geist (2006) die Pragmatik einbezieht, wird sie dem „semantischen Ansatz“ zugeordnet, da sie von einer semantischen Invariante als Quelle der Variationen ausgeht. „Syntaktische“ Ansätze dagegen leiten die Variationen und z.T. auch die interpretativen Effekte aus distinkten syntaktischen Strukturen ab. Weder „semantisch“ noch „syntaktisch“ sind Analysen, die sich gegen eine im Sprachsystem angelegte Distinktion aussprechen (vgl. §6). Hier werden die Variationen rein morphosyntaktisch und die interpretativen Effekten als Ergebnis ihrer „Ausnutzung“ betrachtet. Vertreter sind u.a. Henschel (1991, 1993) oder Bogusławski (2001).

nehmen, ihren Ansatz für spanische Kopulasätze – anders als bei Geist – *unmittelbar* auf das Russische zu übertragen (§4). Die Ergebnisse werden Grundlage einer generellen Bewertung des „semantischen Ansatzes“ sein (§5), in deren Folge sich für einen anderen Analyseweg ausgesprochen werden wird (§6).

2. Die Analyse von Geist (2006) für das Russische

Geist (2006) liefert in ihrer kompositional verfassten Arbeit, die an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle operiert, eine formale Analyse sowohl der Kasusvariation bei russ. Prädikatsnomina als auch der Variation zwischen Kurz- und Langformadjektiven.⁴ Was die Kasusvariation bzw. die damit einher gehenden interpretativen Effekte betrifft, kommt die Verfasserin nach detaillierten Betrachtungen zu dem Schluss, deren Quelle sei lexikalisch im Instrumentalaffix angelegt. Für den Instrumental entwirft sie eine Allgemeinbedeutung, die seine sämtlichen Verwendungen – darunter auch die prädikative – erfassen soll. Diese Allgemeinbedeutung formalisiert sie mit dem Lexikoneintrag in (1):

$$(1) \quad \text{INS: } \lambda P \lambda x [[P(x)] \ \& \ [R_1(s,x)] / ([R_2(s,s_1^{\text{top}})])_a] \quad (\text{Geist 2006, 110})$$

Der Abschnitt links folgt weitgehend Zimmermann (2003). Das Instrumentalaffix nimmt demnach die Bedeutung des Prädikatsnomens (P) und setzt den Referenten x in eine semantisch unterspezifizierte Relation (R_1) zum referenziellen Argument eines Verbs (s). Diese Relation wird später kontextuell/pragmatisch spezifiziert.

Der Abschnitt rechts (**fett**) wird als *Spezifizitätspräsupposition* bezeichnet und geht auf Maienborn (2003, 163) zurück (siehe §3). Hier wird eine semantisch unterspezifizierte Relation (R_2) zwischen dem Verbreferenten (s) und einer spezifischen Topiksituation (s_1^{top}) etabliert. Das bedeutet, dass der Sprecher „[d]urch die Verwendung des INS beim Prädikatsnomen [...] seine Behauptung auf eine spezifische Topiksituation [beschränkt]“ (Geist 2006, 102). Eine solche Beschränkung sei dann „zulässig, wenn es aufgrund unseres kontextuellen Wissens alternative Topiksituationen gäbe, in denen die ausgedrückte Prädikation nicht zutrifft. Diese Alternativen können mit der spezifischen Topiksituation in einem temporalen, epistemischen,

⁴ Geist betrachtet nur Fälle primärer Prädikation. Während die Kasusvariation lexikalistisch erklärt wird, nutzt sie für die Beschreibung des Zustandekommens von Kurz- im Gegensatz zu Langformadjektiven die technischen Mittel der *Distributed Morphology*. Geists Analyse für Kurzformen (siehe Geist 2010) wird hier ausgeblendet. Bzgl. der Kasusvariation bei prädikativen Langformen deutet die Autorin an, diese scheine „ähnliche interpretative Effekte wie bei Nomina [Substantiven, H.P.] zu haben“ (Geist 2006, 124).

Teil/Ganzes-Kontrast oder einem anderen Kontrast stehen“ (Geist 2006, 118).⁵ Somit sieht die Verfasserin in der Spezifitätspräsupposition die Quelle für alle beobachtbaren interpretativen Effekte in russ. Kopulasätzen, in denen die Kasusvariation im Prinzip auftreten kann.

Jedoch ist in bestimmten Fällen ausschließlich der Instrumental am Prädikatsnomen grammatisch.⁶ Um auch diesen Fällen gerecht zu werden, ist die Spezifitätspräsupposition in (1) lediglich optional. Der Index α vertritt eine syntaktische Bedingung, die ihre An- bzw. Abwesenheit determiniert: „Ist die Kasusalternation in der jeweiligen syntaktischen Position möglich, hat α den Wert [+] und die Spezifitätspräsupposition ist aktiviert. Besteht keine Kasusalternation und ist der INS die alleinige Option, hat α den Wert [-], und die Spezifitätspräsupposition ist neutralisiert“ (Geist 2006, 110).

Zur Syntax von Kopulasätzen schreibt Geist: „In unserem Modell wird jedem syntaktischen Kopf eine semantische Repräsentation zugeordnet. Ich nehme an, dass das INS-Affix als semantische Belegung des funktionalen Kopfes Pr dient. Um Kasus zu bekommen, adjungiert das Nomen durch Kopf-zu-Kopf-Bewegung an Pr und verknüpft sich mit dem INS-Affix“ (Geist 2006, 112); vgl. die Struktur in (2):⁷



PrP wird von der Kopula (Kopf einer vP) selektiert (Geist 2006, 96-97). Durch die folgende Bewegung von N nach Pr wird das Substantiv um die Semantik des Instrumentals erweitert. Für ein instrumentalisches Prädikativ ist dabei v.a. die Spezifitätspräsupposition relevant, da ihr – Geist zufolge – der Interpretationsunterschied

⁵ Zu einem ähnlichen Schluss kommen auch Kuznetsova/Rakhilina (2010). Ihnen zufolge würden Kopulasätze mit dem Instrumental in kontrastiven Kontexten bevorzugt, während Sätze mit dem Nominativ in nichtkontrastiven Kontexten verwendet würden (u.a. auch im Präsens). Jedoch arbeiten Kuznetsova/Rakhilina (2010) nicht kompositional, sondern sehen in den relevanten Satzstrukturen „Konstruktionen“, denen die genannten Merkmale innewohnen.

⁶ Das ist v.a. in Kontrollverbkonstruktionen und bei Imperativformen der Kopula der Fall. Vgl. Geist (2006, 102-106), die dahinter syntaktische Restriktionen vermutet.

⁷ Pr steht für *Predication*. Diese funktionale Kategorie liegt laut Bowers (1993) jeder Form von Prädikation (primärer ebenso wie sekundärer) zugrunde.

zu einem Prädikativ im Nominativ zugrunde liegt. Nominativische Prädikative werden nicht als Teil von PrP, sondern als bloße NPn analysiert; vgl. (3):

- (3) NP (Geist 2006, 112)
 |
 N

Zur weiteren Verdeutlichung nenne ich exemplarische vP-Strukturen für einen Kopulasatz mit Prädikativ im Nominativ (4a) und im Instrumental (4b):

- (4) a. [_{vP} Ivan by_{-v} [_{NP} student]] (vgl. Geist 2006, 114-115)
 b. [_{vP} Ivan by_{-v} [_{PrP} -om_{Pr} [_{NP} student-]]]

Die Kasusvariation in Kopulasätzen findet jedoch – anders als etwa im Spanischen (§3) – nicht vollkommen konsequent statt, sondern unterliegt Einschränkungen, die den Nominativ am Prädikativ zuweilen ausschließen und so den Instrumental zur einzigen Option machen. Ursache dafür ist, dass die angenommene semantische Distinktion im Russischen über den Kasus am Prädikativ ausgedrückt wird. Daher entscheidet die jeweils wirksame syntaktische Relation (Kongruenz vs. Rektion) darüber, ob eine bestimmte Kasusform des Prädikativs zulässig ist oder nicht.⁸ So kommt über Rektion der Instrumental zustande, der vom Kopulaverb zugewiesen wird. Dieser Kasus ist daher weitgehend unabhängig von den ansonsten im Satz wirkenden syntaktischen Verhältnissen. Der Nominativ hingegen bedarf der „externen“ Lizenzierung via Kongruenz mit einem geeigneten Antezedens und ist somit von den syntaktischen Verhältnissen abhängig. Vgl. dazu das folgende Datenpaar, das den Gegensatz zwischen *Raising*- und Kontrollstrukturen mit eingebetteten Kopulasätzen illustriert (zitiert nach Geist 2006, 105):

- (5) Ivan_i dolžen t_i byt' naděžnym partnërom / naděžnyj partnër.
 I. soll sein zuverlässiger Partner_{INS} zuverlässiger Partner_{NOM}
 ‚Ivan soll ein zuverlässiger Geschäftspartner sein.‘

- (6) Ivan_i obeščæet PRO_i byt' naděžnym partnërom / *naděžnyj partnër.
 I. verspricht sein zuverlässiger Partner_{INS} zuverlässiger Partner_{NOM}
 ‚Ivan verspricht, ein zuverlässiger Geschäftspartner zu sein.‘

⁸ Im Spanischen, wo die Distinktion durch die Wahl eines der beiden Kopulalexeme realisiert wird, sind diese syntaktischen Relationen insofern irrelevant, als sie für die Wahl eines der Kopulalexeme *ser* oder *estar* keine Restriktionen bedeuten (siehe auch §3).

Nur in *Raising*-Strukturen wie (5), in denen das Subjekt des eingebetteten Kopulasatzes zum Subjektausdruck der Matrix „angehoben“ wird und im eingebetteten Satz eine Spur (t_i) hinterlässt, ist neben dem Instrumental auch der Nominativ möglich. In Kontrollstrukturen wie (6), in denen die Einbettung ein PRO-Subjekt enthält, das aus der Matrix heraus kontrolliert wird, ist der Nominativ dagegen ausgeschlossen. Geist (2006, 102-106) führt diesen Ausschluss auf das Fehlen eines Kongruenzgebers zurück. Während die syntaktische Spur in (5) offenbar ein geeigneter Kongruenzgeber ist, gilt dies nicht für das PRO-Subjekt in (6).⁹ Fällen wie (6), in denen ausschließlich der Instrumental zulässig ist, trägt Geist durch die Annahme der bereits beschriebenen, syntaktisch bedingten Optionalität der Spezifitätspräsupposition Rechnung, die dafür sorgt, dass – wenn der Nominativ syntaktisch blockiert ist – diese semantische Komponente unwirksam ist.

Geists Analyse hat mehrere Vorteile: Zum einen werden die interpretativen Effekte nicht nur semantisch, sondern ebenso pragmatisch erklärt. Mit der Spezifitätspräsupposition wird zwar eine lexikalische Invariante angesetzt, die aber derart semantisch unterspezifiziert ist, dass die beobachteten Effekte erst über den Kontext zustande kommen können. Dies trägt der Vielzahl von Effekten eher Rechnung als die Annahme eines vollkommen „starren“ Bedeutungsanteils. Das heißt, dass die Verfasserin mehrere Module in ihrer Interaktion betrachtet und so auch einen Beitrag zur Schnittstellenforschung leistet. Sie beschränkt sich zudem nicht auf den prädikativen Instrumental, sondern versucht, seine sämtlichen Funktionen zu erfassen. Diesen Vorteilen steht jedoch eine Reihe theoretischer Problemen gegenüber:

1. Im Minimalismus wird von der Schnittstelle „Logische Form“ (LF) ausgegangen, die zwischen dem syntaktischen *Spell-Out* und dem konzeptuell-intentionalen Performanzsystem (C-I) vermittelt. Folgt man Geist, müsste LF feststellen können, ob alternativ zum Instrumental auch der Nominativ in Frage käme oder nicht. Diese Schnittstelle gilt jedoch als „blind“ gegenüber innersyntaktischen Verhältnissen. Vielmehr „sieht“ sie lediglich semantische Informationen und sendet diese an C-I. Man müsste also eine Vermischung bzw. Verwischung der Komponenten des Sprachsystems in Kauf nehmen, was aus theoretischer Sicht abzulehnen ist. Eine Alternative wäre, dass sich schon im Laufe der syntaktischen Strukturbildung entscheidet, ob die Spezifitätspräsupposition aktiv oder inaktiv ist. Dies würde jedoch erfordern, in der Syntax mehr als einen bloßen Verknüpfungsmechanismus lexikalischer Einheiten zu

⁹ PRO ist nach Standardannahmen entweder kasuslos (Chomsky 1981, 56) oder mit einem spezifischen „Nullkasus“ verbunden (vgl. Chomsky 1995, 118ff.).

sehen, da sie fähig sein sollte, ihr eigenes „Produkt“, die syntaktische Struktur, zu „analysieren“, was nicht minder problematisch ist.

2. Der prädikative Instrumental wird als semantischer Kasus betrachtet (vgl. Geist 2006, 113). Obwohl sich diese Ansicht in vielen Arbeiten findet, ist m.E. ein rein morphosyntaktischer Blick auf die Kasus-kategorie zu bevorzugen. Hier sind Kasusformen lediglich morphologische Marker, die dem Ausdruck bestimmter syntaktischer Relationen dienen. Als solche werden sämtliche Kasus von bestimmten (v.a. verbalen und präpositionalen) Köpfen „regiert“, um die Zusammengehörigkeit von selegierendem und selegiertem Element zu reflektieren. Sofern eine Kasusform vorhersagbar ist, lässt sich von *strukturellem Kasus* sprechen. Ist sie nicht vorhersagbar (idiosynkratisch), ist die Redeweise von *lexikalischem Kasus* angemessen. Niemals jedoch können Kasusformen in dieser Sichtweise von sich aus als „semantisch“ gelten. Was sonst als „semantischer Kasus“ bezeichnet wird, ist hier eine rein morphologische Form, die eine bestimmte Semantik lediglich reflektiert. Eigentlicher Träger dieser Semantik ist dann jeweils ein syntaktischer Kopf, der diese Kasusform selegiert.¹⁰
3. Die Verfasserin setzt für Strukturen mit dem Instrumental stets eine PrP an, repräsentiert solche mit dem Nominativ aber als bloße NPn. Folgt man Bowers (1993) konsequent, wären russ. Kopulasätze mit dem Nominativ demnach keine Fälle von „Prädikation“. Ferner bleibt offen, wie die Nominativmarkierung an sich zustande kommt, da dies offensichtlich nicht, wie im Falle des Instrumentals, durch Kopf-zu-Kopf-Bewegung geschieht.¹¹ Auch wirkt es kontraintuitiv, für Kopulasätze, die sich lediglich in der Kasusmarkierung am Prädikativ unterscheiden, derart grundlegend verschiedene syntaktische Strukturen anzusetzen.¹²
4. Die Vorhersage, alle Kopulasätze mit instrumentalischem Prädikativ referierten auf eine spezifische Topiksituation, wird von den sprachlichen Daten nur teil-

¹⁰ Ein solcher Kopf kann ein „semantischer Operator“ (vgl. u.a. von Stechow 2007, 25) oder eine „stumme“ Präposition (vgl. z.B. die Q[uantifier]-Analyse für den russ. Genitiv der Negation bei Bailyn 2012) sein. Zimmermann (2013, 217) spricht in solchen Fällen, die sich nicht auf die Kasusmorphologie beschränken, von der „verzögerten Interpretation“ leerer Köpfe. Vgl. auch Hentschel (1993), der sich ganz grundsätzlich der Frage nach dem Charakter von Kasusmarkierungen widmet.

¹¹ Der lexikalische Kopf der NP in (3) dürfte im Prinzip nur der Wurzel bzw. dem Stamm eines Substantivs entsprechen.

¹² Geist (2006) ist jedoch nicht die einzige Autorin, die unterschiedliche Strukturen postuliert; vgl. u.a. auch Matushansky (2000), Pereltsvaig (2007) oder Bailyn (2012).

weise bestätigt. Insbesondere für den von Geist ausgeblendeten Bereich der Sekundärprädikation erweist sich diese These als zu stark und führt zu Übergeneralisierungen (vgl. u.a. Hinterhölzl 2001). Aber auch mit Bezug auf die primäre Prädikation kommen Arbeiten wie Nichols (1981), Hentschel (1991) oder Krasovitsky et al. (2008) zu dem Schluss, dass für das Auftreten der Instrumentalmarkierung zwar gewisse Tendenzen zu beobachten sind, dass diese jedoch auf keine lexikalisch angelegte Invariante zurückgeführt werden können.¹³

5. Die Analyse erfasst lediglich die Kasusvariation an russ. prädikativen Substantiven sowie Langformadjektiven. Zur Analyse der rein prädikativen Kurzformadjektive nutzt Geist (2006, 124-161) die *Distributed Morphology*. Eine einheitliche Erfassung aller Variationsformen ist folglich nicht gegeben.

Aus den genannten Gründen bin ich der Ansicht, dass Geists (2006) Erklärungsmodell in dieser Form nicht greift. Der „semantische Ansatz“, den die Autorin vertritt, wenn sie in Form der Spezifitätspräsupposition explizit eine – wenn auch unter-spezifizierte – invariante semantische Quelle für die Kasusvariation annimmt, muss deshalb jedoch nicht generell als unwirksam betrachtet werden. Um ihn weiter zu prüfen, werde ich im Folgenden zunächst Maienborns (2003) Analyse für spanische Kopulasätze vorstellen, auf der die Arbeit Geists (2006) grundlegend beruht. Dies dient der Vorbereitung des anschließenden Versuchs, Maienborns Ansatz – anders, als es Geist tut – *direkt* auf das Russische zu übertragen. Schließlich wird zu bewerten sein, ob (und wenn, inwieweit) sich diese Herangehensweise als wirksam(er) erweist bzw. ob nach Alternativen zu suchen ist.

3. Die Analyse von Maienborn (2003) für das Spanische

Geists Analyse baut grundlegend auf der von Maienborn (2003) auf, die für Kopulasätze im Spanischen eine Distinktion beschreibt und erfasst, die interpretativ mit der Situation im Russischen vergleichbar ist. Diese Distinktion äußert sich jedoch nicht in der Form bzw. Markierung des Prädikativs, sondern in der Wahl eines von zwei verfügbaren Kopulalexemen – *ser* vs. *estar*. Als Quelle der interpretativen Effekte im Spanischen betrachtet Maienborn v.a. die „markierte“ Variante *estar*.

¹³ Ähnliches folgert auch Bogusławski (2001) hinsichtlich der Verhältnisse im Polnischen.

Zunächst aber sollen Maienborns Annahmen zu der entsprechend „unmarkierten“ bzw. „neutralen“ Kopulavariante *ser* gezeigt werden. Für diese wird von der Verfasserin folgender Lexikoneintrag angesetzt:¹⁴

(7) $\lambda P \lambda x \lambda z [z \approx [P(x)]]$ (Maienborn 2003, 163)

Dagegen ist der Eintrag von *estar* komplexer, daher gilt diese Form als „markiert“:

(8) $\lambda P \lambda x \lambda z [z \approx [P(x)] / [s_i | \mathbf{R}(z, s_i)]]$ (Maienborn 2003, 163)

Der fett markierte Teil ist die bereits bekannte Spezifizitätspräsupposition, wenn auch in anderer Notation.¹⁵ Demnach wird bei Gebrauch von *estar* eine spezifische Topiksituation (s_i) präsupponiert, die in einer semantisch unterspezifizierten Relation (R) zum Referenten der Kopula (z) steht. Die erwähnte Relation ihrerseits wird erst auf pragmatischer Ebene spezifiziert, was im Spanischen zu diversen interpretativen Effekten führt, die denen im Russischen ähneln. Die Analysen von Maienborn (2003) und Geist (2006) sind insofern – abgesehen von technischen Details – nahezu identisch. Sie unterscheiden sich in der Verortung der Spezifizitätspräsupposition, die nach Maienborn Teil der grammatischen Bedeutung des span. Kopulalexems *estar*, nach Geist dagegen des russ. Instrumentalaffixes ist.

Auf die funktionale Kategorie Pr und die damit verbundene syntaktische PrP in der Komplementposition der kopulativen vP/VP kann Maienborn verzichten, da der relevante Bedeutungsanteil (die Spezifizitätspräsupposition) nach ihren Annahmen bereits in der jeweiligen Form von *estar* vorhanden ist. Insofern Maienborns Ana-

¹⁴ Die Variable z bezeichnet bei Maienborn (2003, 2007) einen speziellen Typ von Zustandsargument, den sie auch für Verben wie ‚wissen‘, ‚wiegen‘ oder ‚ähneln‘ ansetzt und als „K[imschen] Zustand“ bezeichnet (vgl. Kim 1976). Dieser Typ wird von den sog. Davidsonischen Zuständen („statische Eventualitäten“) unterschieden. Dölling (2005) nennt Argumente gegen diese Annahme. Auf Details wird hier verzichtet, da der Typ des Zustandsargument der Kopula hier nicht zentral ist.

Bei \approx handelt es sich um einen Charakterisierungsfunktor, den Maienborn von Asher (1993) übernimmt. Er ähnelt Bierwischs (1988) Instanzierungsfunktor (INST). Als solcher verbindet er das referenzielle Argument eines Verbs mit der vom Verb denotierten Proposition. In diesem Sinne wird in einem Kopulasatz mittels der Kopula die Bedeutung eines Prädikativs (bezogen auf dessen Referenten) zur Charakterisierung eines Zustands in der außersprachlichen Welt verwendet.

¹⁵ Maienborn nutzt die formalen Mittel der Diskursrepräsentationstheorie (DRT), Geist hingegen integriert die Spezifizitätspräsupposition als stabilen (wenn auch optionalen) Bedeutungsanteil in den Lexikoneintrag des Instrumentalaffixes.

lyse keine syntaktischen Zusatzannahmen erfordert, ist sie im Vergleich zu Geists Analyse „ökonomischer“ bzw. im Vorteil.

Es fragt sich, ob eine direkte Übertragung der (auf die Situation im Spanischen bezogenen) Befunde Maienborns auf russ. Kopulasätze womöglich eine Analyse ergibt, welche die theoretischen Probleme vermeidet, die weiter oben in Bezug auf Geist (2006) festgestellt wurden. Im nächsten Abschnitt werde ich daher zur Beantwortung dieser Frage den Versuch einer derart unmittelbaren Übertragung der Maienbornschen Befunde auf das Russische unternehmen.

4. Unmittelbare Übertragung von Maienborn (2003) auf das Russische

Eine direkte Übertragung von Maienborn (2003) auf das Russische bedeutet, die Spezifitätspräsupposition nicht im Prädikativ bzw. im Instrumentalaffix, sondern im Kopulalexem *byť* zu verorten. Dabei ist ersterer Weg, den auch Geist (2006) einschlägt, vor dem Hintergrund der sprachlichen Daten verständlich und liegt scheinbar näher, äußert sich die angenommene semantische Distinktion in russ. Kopulasätzen doch in der Form des Prädikativs und nicht – wie im Spanischen – in der Form des Kopulaverbs; vgl. hierzu die „neutralen“ bzw. „unspezifischen“ Kopulasätze in (9) mit ihren „spezifischen“ Entsprechungen in (10):

- (9) a. Jacinta **es** soltera. (Spa)
 J. ist_{SER} ledig (Geist 2006, 101)
 ‚Jacinta ist ledig.‘
- b. Ivan byl **student.** (Rus)
 I. war Student_{NOM} (Geist 2006, 114)
 ‚Ivan war (ein) Student.‘
- (10) a. Jacinta **está** soltera. (Spa)
 J. ist_{ESTAR} ledig. (Geist 2006, 98)
 ‚Jacinta ist ledig.‘
- b. Ivan byl **studentom.** (Rus)
 I. war Student_{INS} (Geist 2006, 112)
 ‚Ivan war Student.‘

Allerdings liegt die Lokalisierung der Spezifitätspräsupposition im Prädikativ bzw. in seiner morphologischen Markierung nur nahe, wenn man wie Geist (2006) von der Existenz „semantischer Kasus“ ausgeht (vgl. §2, Punkt 2). Betrachtet man Kasusformen hingegen als bloße morphosyntaktische Marker zur Verdeutlichung

syntaktischer Relationen bzw. zur „Sichtbarmachung“ semantischer Operatoren, ist es durchaus nicht weniger plausibel, die Kasusmarkierung(en) am Prädikativ als bloßen morphosyntaktischen Reflex bestimmter Eigenschaften bzw. Bedeutungsanteile der jeweils verwendeten Kopulaform zu betrachten.

Mit anderen Worten: Obwohl im Russischen immer und ausschließlich Formen des Lexems *byt'* als Kopula fungieren, kann dennoch eine dem Spanischen vergleichbare Kopuladistinktion angenommen werden. Der Unterschied zwischen den beiden Sprachen besteht demnach darin, dass sich die Distinktion im Russischen *indirekt* durch die Kasusmorphologie am Prädikativ äußert, während sie im Spanischen sozusagen *direkt* durch das gewählte Kopulalexem realisiert wird.

Das russ. Kopulalexem *byt'* hat mehrere Besonderheiten, die es zunächst zu erfassen gilt. So wird dessen Präsens im Normalfall durch eine non-overt Form realisiert, die hinsichtlich der Kongruenzmerkmale Person und Numerus unterspezifiziert bzw. variabel ist. Traditionell wird hier von einer „Nullkopula“ gesprochen (vgl. u.a. Geist 2008). Mit dieser „Nullkopula“ erscheint ausschließlich der Nominativ am Prädikativ.¹⁶ Solche Sätze können jedoch trotz des Ausschlusses des Instrumentals auch auf spezifische Topiksituationen Bezug nehmen (vgl. Hentschel 1993, 109; Geist 2006, 175). Diese Tatsache kann man unter den aktuellen Annahmen erfassen, wenn man die Spezifizitätspräsupposition als rein optionale Komponente, die nicht mit der Kasusrealisierung des Prädikativs korreliert, in den Lexikoneintrag der „Nullkopula“ integriert. So kann sie – je nach Kontext bzw. Sprecherabsicht – entweder aktiv oder inaktiv sein, ohne dass dies sprachlich reflektiert wird. Der Eintrag für die „Nullkopula“ könnte demnach der folgende sein:¹⁷

- (11) a. /Ø/ (,Nullkopula“)
 b. [+V, –N, –Perf, –Past, ±Pl, ±1, ±2]
 c. $\lambda P \lambda x \lambda s \lambda t$ [[$t \subseteq \tau(s)$] : s INST [P x] (/ [R(s, s_i^{top})])]

Im Präteritum und Futur sowie im Konjunktiv und Imperativ wird die Kopula dagegen stets overt realisiert, und zwar auf der Grundlage zweier Stammformen *by-* und *bud-*. Die Verwendung dieser beiden Stämme ähnelt weitgehend der Mehrzahl

¹⁶ Präsensische Sätze mit Instrumental wie z.B. *On u nas načal'nikom* (etwa:) ‚Er ist bei uns der Chef‘ betrachte ich nicht als Kopulasätze, sondern als Ellipsen von Vollverben, die Tätigkeiten bezeichnen, vgl. *On rabotaet u nas načal'nikom* ‚Er arbeitet bei uns als Lehrer‘ (vgl. Hentschel 1993, 108).

¹⁷ Die Komponente [$t \subseteq \tau(s)$] in (11) ff. entspricht der Bedeutung des imperf. Aspekts. Die im heutigen Russischen marginalen bzw. markierten präsensischen Kopulaformen *est'* und *sut'* werden aus Platzgründen ausgeblendet (vgl. u.a. Pitsch 2013, 220-221).

der russ. Verblexeme, deren Formen in aller Regel jeweils auf einem „Infinitivstamm“ sowie einem „Präsensstamm“ basieren. Im Falle von *byl'* kann die Stammform *by-* als „Infinitivstamm“, die Stammform *bud-* als „Präsensstamm“ gelten. Jedoch werden die mit Kongruenzsuffixen versehenen Ableitungen vom *bud-*Stamm bekanntlich futurisch interpretiert. Pitsch (2013, 218-219) zufolge ist hierfür ursächlich, dass der *bud-*Stamm trotz seiner lexikalischen Imperfektivität mit einem rein formalen Aspektmerkmal versehen ist, das die von ihm gebildeten Formen als Perfektiva ausweist. Die Kombination dieses Aspektmerkmals mit dem präsentischen Tempusmerkmal, das die angefügten Flexionssuffixe einbringen, führt in der Syntax dazu, dass die flektierte Verbform durch einen geeigneten Tempus-Operator in I^0 (oder T^0 oder Mod^0) mit futurischer Bedeutung selektiert und entsprechend interpretiert wird.

Die Behandlung von *by-* und *bud-* als Infinitiv- bzw. Präsensstamm des Lexems *byl'* ermöglicht es, beide Stämme mit nur einem Lexikoneintrag zu erfassen, auf dem die „regelmäßigen“ overtten Formen der russ. Kopula basieren; vgl. (12):¹⁸

- (12) a. /b(y)_{-α}(ud)_α/ (vgl. Pitsch 2013, 219)
 b. [+V, -N, αPerf]
 c. λP λx λs λt [[t ⊆ τ(s)] : s INST [P x]]
 [βP]

Dieser Eintrag besagt jedoch nur, dass flektierte Formen, die von *by-* oder *bud-* abgeleitet werden, den Instrumental an das Prädikativ zuweisen *können*. Um Maienborns Kopulaanalyse aus dem Spanischen auf das russ. Kopulalexem zu übertragen und dabei Geists (2006) Kopplung von instrumentalischer Markierung und dem Vorliegen der Spezifitätspräsupposition aufrechtzuerhalten, muss letztere als optionale Komponente in den Eintrag integriert und durch Indizierung mit der Instrumentalmarkierung des einzusetzenden Prädikativs korreliert werden, die demnach die Aktivierung der Spezifitätspräsupposition impliziert; vgl. (13):

- (13) a. /b(y)_{-α}(ud)_α/
 b. [+V, -N, αPerf]
 c. λP λx λs λt [[t ⊆ τ(s)] : s INST [P x] (/ [R(s, s_I^{top})]_β)]
 [βP]

¹⁸ [βP] steht für eines der Jakobson'schen Kasusmerkmale („peripher“) und ist hier Selektionsmerkmal. Hat β den Wert [+], wird der Instrumental zugewiesen, bei [-] kommt nur der (vollkommen unmarkierte) Nominativ in Frage.

Diesem Eintrag für *by-* und *bud-* zufolge weisen die resultierenden Kopulaformen dem Prädikativ nur dann den Instrumental zu, wenn die Spezifitätspräsupposition aktiv ist. Ist sie inaktiv, wird *de facto* kein Kasus zugewiesen bzw. kommt nur der Nominativ in Frage, der syntaktisch durch Kongruenz mit dem Subjektausdruck (d.h. nicht unmittelbar durch die Kopulaform selbst) lizenziert wird.

Während der Eintrag für die „Nullkopula“ in (11) auf Grund der völlig uneingeschränkten Optionalität der Spezifitätspräsupposition ebenso wenig zu beweisen wie zu widerlegen und in diesem Sinne unter den gemachten Annahmen adäquat ist, zeigt sich für den Stammeintrag der overten Kopulaformen in (13) dasselbe Problem, das bereits in Bezug auf Geists (2006) Eintrag für das Instrumentalaffix in (1) festgestellt wurde. Auch bei der Verortung der Spezifitätspräsupposition in der grammatischen Bedeutung des russ. Kopulalexems führt deren zwangsläufige Bindung an die Instrumentalmarkierung des Prädikativs zu der partiellen Übergeneralisierung, dass letztere stets den Bezug auf eine spezifische Topiksituation induziere. Um auch den Fällen Rechnung zu tragen, in denen dies nachweislich nicht zutrifft (vgl. u.a. Hentschel 1991; Kuznetsova/Rakhilina 2010; Kuznetsova 2013), ist man folglich auch unter diesen Annahmen dazu genötigt, eine beschränkende syntaktische Bedingung in den Lexikoneintrag der overten Kopulastämme in (13) einzubauen, was nicht weniger stipulativ als schon im Falle von (1) und aus diesem Grund gleichermaßen abzulehnen ist.¹⁹

5. Zwischenfazit

Es hat sich gezeigt, dass sowohl Geists (2006) Analyse als auch die direkte Übertragung der Analyse Maienborns (2003) auf das Russische daran scheitern, dass die Kasusvariation dort nicht völlig konsequent stattfindet. Hierin besteht der wichtigste Unterschied zum Spanischen, der für das Russische zwingend zu einer Beschränkung der Gültigkeit jeder Form von semantischer Invariante führen muss, unabhängig davon, wie diese formalisiert wird. Jenseits der individuellen Stärken und Schwächen von Geists Analyse verweist dieser Umstand auf ein grundsätzliches Problem des „semantischen Ansatzes“, namentlich auf die Annahme einer der russ. Kasusvariation zugrunde liegenden, lexikalisch angelegten semantischen Komponente, die teilweise übergeneralisierende Vorhersagen zur Folge hat. Dabei spielt es offenbar keine Rolle, ob man die fragliche Komponente im Prädikatsnomen bzw.

¹⁹ Ein weiterer Punkt, der sowohl gegen die direkte als auch indirekte Übertragung der Analyse Maienborns (2003) auf das Russische spricht, ist, dass im Spanischen nur prädikative Adjektive, nicht aber Substantive, an der *ser/estar*-Variation teilnehmen, während die Kasusvariation im Russischen Adjektive und Substantive gleichermaßen erfasst.

im Instrumentalmarker oder aber im Kopulaverb ansiedelt. In beiden Fällen sind die notwendig werdenden Szenarien, denen zufolge die relevante Komponente in den Beispielen, in denen keine Form- bzw. Kasusvariation möglich ist, „neutralisiert“ werde, stipulativ und können vor dem Hintergrund theoretischer Erwägungen nur schwer aufrecht erhalten werden.

Eine mögliche Alternative sind „syntaktozentrische“ Analysen, die die variierenden Prädikativformen aus unterschiedlichen syntaktischen Strukturen ableiten. Jedoch wird in solchen Arbeiten häufig nicht oder nur unbefriedigend auf semantische Aspekte eingegangen, die aus den syntaktischen Annahmen folgen (vgl. u.a. Moro 1997, Pereltsvaig 2007, Bailyn 2012). Die syntaktozentrische Perspektive bringt daher zumeist mit sich, dass die im Kontext der Variation beobachteten interpretativen Effekte nur unzureichend behandelt bzw. erklärt werden. Im letzten Abschnitt dieses Beitrags wird daher ein anderer Erklärungsweg vorgeschlagen.

6. Die „formbasierte“ Alternative

Neben semanto- und syntaktozentrischen Analysen steht ein Erklärungsweg offen, den Arbeiten wie z.B. Hentschel (1991, 1993) oder Bogusławski (2001) beschreiben, der grundlegend aber bereits in Beschreibungen wie Potebnja (1958) oder Kacnel'son (1972) aufscheint (vgl. Hentschel 1993, 109). Es geht um einen „formbasierten Ansatz“, der die pragmatische Ebene mit einbezieht. Er geht explizit *nicht* davon aus, dass morphosyntaktische Kasusformen als solche eine grammatisch angelegte bzw. invariante Bedeutung haben. Ebensowenig wird die Ansicht vertreten, man habe es mit unterschiedlichen syntaktischen Strukturen zu tun, über die – in welcher Form auch immer – die variierenden Prädikativformen und interpretativen Effekte zustande kommen. Vielmehr werden die Kasusformen russ. Prädikative als lediglich „diakritisch“ (Hentschel 1993) betrachtet. Das heißt, ihnen kommt *per se* weder lexikalische noch grammatische Bedeutung zu. Diese Nicht-Annahme fixer semantischer bzw. syntaktischer Strukturen, die die Kasuswahl am Prädikativ determinieren, erlaubt, die Probleme semanto- sowie auch syntaktozentrischer Ansätze zu vermeiden.

Die Funktion der alternierenden Prädikativformen, d.h. der Kurzform/Langform- sowie der Kasusvariation, besteht dem „formbasierten Ansatz“ zufolge in der Verdeutlichung syntaktischer Relationen und somit im Ausdruck unterschiedlicher Abhängigkeiten zwischen den Konstituenten eines Kopulasatzes.²⁰ Bei prädikativen

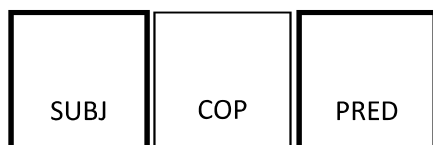
²⁰ An dieser Stelle wird lediglich die Kasusvariation, nicht aber die Variation zwischen Lang- und Kurzformadjektiven behandelt. Zu letzterer kann nur angedeutet werden, dass sie sich ebenso „formbasiert“ erfassen lässt wie die Kasusvariation. So kann man Kurzformen auf

Substantiven liegt Variation zwischen zwei unterschiedlichen Markern (Nominativ vs. Instrumental) vor. Sich streng an die morphosyntaktische Form haltend, soll gelten, dass der Nominativ *als Kongruenzkasus* eine engere Relation zwischen Prädikativ und dem ebenfalls nominativischen Subjektausdruck anzeigt als der vom Kopulaverb an das Prädikatsnomen zugewiesene Instrumental. Keine der beiden Kasusformen hat unter diesen Annahmen deskriptive Bedeutung, vielmehr dienen sie dem bloßen Ausdruck syntaktischer Verhältnisse und können daher als strukturelle Kasus gelten. Im Kern äußert sich demnach im Instrumental die unmittelbare „Abhängigkeit“ des Prädikativs vom Kopulaverb, was seinerseits reflektiert, dass vom Sprecher eine *explizit prädikative Lesart* angestrebt wird. Im Nominativ, der nicht vom Kopulaverb zugewiesen, sondern durch Kongruenz mit dem Subjektausdruck lizenziert wird, äußert sich dagegen eine *charakterisierende bzw. gleichsetzende Lesart*.

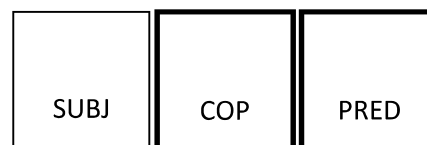
Die „formbasierte“ Sichtweise besagt also, dass die morphosyntaktische Form des Nominativs, die in Kopulasätzen stets durch Kongruenz zustande kommt, eine entsprechende pragmatische Deutung evoziert bzw. evozieren kann, während der Instrumental, der von der Kopula selegiert wird, weitaus deutlicher auf den prädikativen Status hinweist (Hentschel 1991 spricht von einem „redundanten Signal“). Die Schemata in (14) sollen dieses Konzept illustrieren. Mit (14a) wird die Situation in einem Kopulasatz mit dem Kongruenzkasus Nominativ schematisiert. Da in solchen Fällen sowohl am Subjektausdruck (SUBJ) als auch am Prädikativ (PRED) mit dem Nominativ der gleiche morphosyntaktische Marker erscheint, wird von „Äquivalenzmuster“ gesprochen. Das Schema in (14b) dagegen repräsentiert die Lage in einem Kopulasatz mit dem „prädikativen Instrumental“, dessen Bezeichnung insofern gerechtfertigt ist, als er explizit die prädikative Funktion des Komplements der Kopula (COP) signalisiert. Geschuldet ist dies letztlich dem Umstand der Zuweisung des Instrumentals durch die Form des Kopulaverbs. Aus den genannten Gründen halte ich den Begriff „Explizitmuster“ für angemessen.

Grund ihrer funktionalen Beschränkung auf den prädikativen Bereich dem „Explizitmuster“ (14b) zuordnen, worin sie Langformen im Instrumental gleichen. So überrascht es auch kaum, dass die Kurzformen im 19. und 20. Jh. zunehmend von Langformen im Instrumental verdrängt wurden (Corbett 2004, 208). Auf der anderen Seite können Langformen im Nominativ dem „Äquivalenzmuster“ (14a) zugeordnet werden. Die Kurzform/Langform-Distinktion ist insofern komplexer, als hier im Falle der primären Prädikation *drei* Glieder variieren können, was jedoch nur für die „gepflegte Hochsprache“ in vollem Maße zutrifft, in der die Kurzformen – im Gegensatz zur gesprochenen Sprache – „eine durchaus lebendige und entwicklungsfähige Kategorie [bilden]“. (Isačenko 1962, 151, §97).

(14) a. Äquivalenzmuster



b. Explizitmuster



Es ist zu beachten, dass die „Deutungen“ bzw. interpretativen Effekte, die als Folge dieser (semiotischen) Muster zustande kommen, nur im Falle des Bestehens einer Opposition zwischen beiden Kasusformen überhaupt entstehen können. Sofern – ob aus syntaktischen oder lexikalischen Gründen – nur eine Form verwendet werden kann, besteht keine Opposition, und den beschriebenen „Deutungen“ ist das jeweilige Vergleichsglied und damit jede Grundlage entzogen.

Als Vorteil erweist sich, dass die beobachtbaren Interpretationen im Zusammenhang mit der Kasusvariation in der Tat als bloße „Effekte“ betrachtet werden können bzw. nicht als „geplante“ Folgen eines grammatisch determinierten Gegensatzes erklärt werden müssen, denn durch den „formbasierten“ Ansatz „[wird] nicht ausgeschlossen [...], daß der Kasusgegensatz punktuell für stilistische oder perspektivische [...] Nuancierung ausgenutzt werden kann“ (Hentschel 1993, 110).²¹ Im gleichen Zuge kann die Kasusvariation in russ. Kopulasätzen mit der „Tendenz zu einer möglichst transparenten Signalisation der syntaktischen Struktur“ (Hentschel 1993, 109) erklärt werden. Der „formbasierte Ansatz“ gibt demnach eine Erklärung, bei der weder grammatisch angelegte Bedeutungskomponenten noch distinkte syntaktische Strukturen im Mittelpunkt stehen oder auch nur angenommen werden müssen. Es geht vielmehr um die „Ausnutzung“ bzw. Verwendung einer im Sprachsystem angelegten Formvariation. Deren konkrete Deutung korreliert „assoziativ“ mit der Art und Weise des Zustandekommens der jeweiligen Kasusmarkierung (Kongruenz ≈ Gleichsetzung/Charakterisierung; Zuweisung ≈ Zuschreibung).

Der „formbasierte Ansatz“ folgt insofern minimalistischen Prinzipien, als er sichert, für alle in Kopulasätzen vorhandenen Formen bzw. Marker möglichst reduzierte grammatische Bedeutungen anzusetzen. Eine semantische Invariante als Grundlage für die russ. Kasusvariation wird generell nicht angenommen und muss daher weder in den Lexikoneintrag der Kopula noch der beteiligten Kasusmarker integriert werden. Mit Bezug auf Flexionsmarker wird davon ausgegangen, dass sie *per se* niemals deskriptive Bedeutung tragen, sondern stets „regiert“ sind und so lediglich der „Reflexion“ bzw. „Sichtbarmachung“ semantischer Einheiten dienen, die in der Satzsyntax andernorts verortet sind (vgl. von Stechow 2007; Zimmermann 2013). Für die linguistische Beschreibung der Kasusvariation in russ. Kopulasätzen erweist

²¹ Zum Begriff der Perspektivierung in Kopulasätzen siehe u.a. Hentschel (1995).

sich freilich als zentraler Vorteil des „formbasierten Ansatzes“, die beobachtbaren interpretativen Effekte als bloße („assoziative“) Ausnutzung einer gegebenen Formvariation erklären zu können, was der Vielschichtigkeit und Heterogenität in den Beschreibungen dieser Effekte in weitaus höherem Maße Rechnung trägt als eine „starre“ Invariante, die – in welcher Domäne des Sprachsystems auch immer – als grammatische Quelle der Variation betrachtet wird. Die ‚Flexibilität‘, mit der russ. Sprecher die Kasusvariation handhaben und ausdeuten, spricht m.E. sehr deutlich gegen derart „deterministische“ Analysen.

Literatur

- Asher, N. 1993. *Reference to Abstract Objects in Discourse*. Dordrecht: Kluwer.
- Bailyn, J. F. 2012. *The Syntax of Russian*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bierwisch, M. 1988. On the Grammar of Local Prepositions. In: Bierwisch, M. et al. (Hrsg.), *Syntax, Semantik und Lexikon*. Berlin: Akademie Verlag, S. 1-65.
- Bogusławski, A. 2001. Über die Nominativ-Instrumental-Variation im Polnischen. In: Boeder, W. et al. (Hrsg.), *Variierende Markierung von Nominalgruppen in Sprachen unterschiedlichen Typs*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationsdienst der Univ. Oldenburg, S. 101-133.
- Bowers, J. 1993. The Syntax of Predication. In: *Linguistic Inquiry* 24 (4): S. 591-656.
- Chomsky, N. 1981. *Lectures on Government and Binding: the Pisa Lectures*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, N. 1995. *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Corbett, G. G. 2004. The Russian Adjective. A Pervasive Yet Elusive Category. In: Dixon, R. M. W. et al. (Hrsg.), *Adjective Classes. A Cross Linguistic Typology*. Oxford: Oxford University Press, S. 199-222.
- Dölling, J. 2005. Copula Sentences and Entailment Relations. In: *Theoretical Linguistics* 31: S. 317-329.
- Geist, L. 1999. Russisch *byť* (‚sein‘) als funktionale und/oder lexikalische Kategorie. In: *ZAS Papers in Linguistics* 14: S. 1-40.
- Geist, L. 2006. *Die Kopula und ihre Komplemente: zur Kompositionalität in Kopulasätzen*. Tübingen: Niemeyer.
- Geist, L. 2008. Wieviel Verb braucht ein russischer Satz? Überlegungen zur Nullkopula. In: Jungmanns, U. (Hrsg.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik: XIII. JungslavistInnen-Treffen in Leipzig, 23.-26. September 2004*. München: Sagner, S. 123-141.
- Geist, L. 2010. The Argument Structure of Predicate Adjectives in Russian. In: *Russian Linguistics* 34: 239-260.
- Hentschel, G. 1991. Der prädikative Instrumental beim russischen Substantiv als redundantes Signal in Kopulasätzen. In: Grochowski, M. et al. (Hrsg.), *Words are Physicians to an Ailing Mind*. München: Sagner, S. 221-235.
- Hentschel, G. 1993. Haben Kasus Bedeutungen oder sind sie eine diakritische Kategorie? Evidenz aus der Kasusvariation im Russischen. In: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 53 (1): S. 97-112.

- Hentschel, G. 1995. Passiv in Kopulasätzen? Zu substantivischen Prädikaten mit Subjektfunktion im Russischen und Polnischen. In: Weiss, D. (Hg.), *Slavistische Linguistik 1994: Referate des XX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens; Zürich, 20.-22.9.1994*. München: Sagner, S. 125-173.
- Hinterhölzl, R. 2001. Semantic Constraints on Case Assignment in Secondary Adjectival Predicates in Russian. In: *ZAS Papers in Linguistics 22*: S. 99-112.
- Isačenko, A. V. 1962. *Die russische Sprache der Gegenwart. 1: Formenlehre*. Halle (Saale): Niemeyer.
- Jakobson, R. 1971. Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. Gesamtbedeutungen der russischen Kasus. In: *Selected Writings II. Word and Language*. The Hague, Paris: Mouton, S. 23-71.
- Kacnel'son, S. D. 1972. *Tipologija jazyka i rečevoe myšlenie*. Leningrad: Nauka.
- Kim, J. 1976. Events as Property Exemplifications. In: Brand, M. et al. (Hrsg.), *Action Theory. Proceedings of the Winnipeg Conference on Human Action*. Dordrecht: Reidel, S. 159-177.
- Krasovitsky, A. et al. 2008. Predicate Nouns in Russian. In: *Russian Linguistics 32*: S. 99-113.
- Kuznetsova, J. 2013. Diachronic Distribution of Predicate Nouns in Russian. In: *Russian Linguistics 37*: S. 51-60.
- Kuznetsova, J./Rakhilina, E. 2010. Russian Depictives and Agreeings. In: Zybatow, G. et al. (Hrsg.), *Formal Studies in Slavic Linguistics. Proceedings of Formal Description of Slavic Languages 7.5*. Frankfurt am Main: Lang, S. 303-320.
- Maienborn, C. 2003. *Die logische Form von Kopula-Sätzen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Maienborn, C. 2007. On Davidsonian and Kimean States. In: Comorovski, I. et al. (Hrsg.), *Existence: Semantics and Syntax*. Dordrecht: Kluwer, S. 107-130.
- Markman, V. G. 2008. The Case of Predicates (Revisited). Predicate Instrumental in Russian and Its Restrictions. In: *Journal of Slavic Linguistics 16 (2)*: S. 187-246.
- Matushansky, O. 2000. The Instrument of Inversion. Instrumental Case and Verb Raising in the Russian Copula. In: Billerey, R. et al. (Hrsg.), *Proceedings of WCCFL 19*. Somerville: Cascadilla Press, S. 288-301.
- Moro, A. 1997. *The Raising of Predicates. Predicative Noun Phrases and the Theory of Clause Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nichols, J. 1981. *Predicate Nominals. A Partial Surface Grammar of Russian*. Berkeley: University of California Press.
- Pereltsvaig, A. 2007. *Copular Sentences in Russian. A Theory of Intra-clausal Relations*. Dordrecht: Springer.
- Pitsch, H. 2013. Verb Stems in Russian and BYT'. In: Junghanns, U. et al. (Hrsg.), *Formal Description of Slavic Languages. The Ninth Conference. Proceedings of FDSL 9, Göttingen 2011*. Frankfurt am Main: Lang, S. 211-235.
- Potebnja, A. A. 1958. *Iz zapisok po rusckoj grammatike 1-2*. Moskva: Prosveščenie.
- Richardson, K. 2001. What Secondary Predicates in Russian Tell Us about the Link between Tense, Aspect and Case. In: *ZAS Papers in Linguistics 26*: S. 1-25.
- Roy, I. A. 2004. Predicate Nominals in Eventive Predication. In: *University of Southern California Working Papers in Linguistics 2*: S. 30-56.
- Schaller, H. 1975. *Das Prädikatsnomen im Russischen. Eine beschreibend-historische Untersuchung*. Köln, Weimar: Böhlau.

- Švedova, N. Ju. 1952. Polnye i kratkie formy iměn prilagatel'nych v sostave skazuemogo v sovremennom ruskom jazyke. In: *Russkij jazyk 1952*: S. 73-132.
- Švedova, N. Ju. et al. 1980. *Russkaja grammatika II: Sintaksis*. Moskva: Institut russkogo jazyka.
- Timberlake, A. 1986. The Semantics of Case in Russian Predicate Complements. In: *Russian Linguistics* 10 (2): S. 137-165.
- von Stechow, A. 2007. Schritte zur Satzsemantik II. Ms. Ausdruck: 06.10.2007.
URL: <http://www.sfs.uni-tuebingen.de/~astechow/Aufsaeetze/SchritteII.pdf>
- Wierzbicka, A. 1980. *The Case for Surface Case*. Ann Arbor, Mich.: Karoma Publ.
- Zimmermann, I. 2003. On the Semantics of Cases. In: Junghanns, U. et al. (Hrsg.), *Syntactic Structures and Morphological Information*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 341-380.
- Zimmermann, I. 2013. Selektion und Interpretation morpho-syntaktischer Einheiten. In: Härten, H. (ed.), *Interfaces of Morphology. A Festschrift for Susan Olsen*. Berlin: Akademie Verlag, S. 217-228.

Abstract

The present paper deals with the “semantic approach” (cf. Bailyn 2012, 198) to the variations of predicate nominals in Russian copular sentences which starts from the assumption that there is a grammatically fixed semantic invariant underlying these variations as well as the observable interpretive effects. After considering several theoretical problems related to the analysis of Geist (2006), which is heavily based on the analysis of Spanish copular sentences by Maienborn (2003), an alternative explanation is tested in order to ‘save’ the “semantic approach”. It consists in *directly* transferring Maienborn’s suggestions to Russian, as distinguished from Geist (2006) who employs Maienborn’s analysis only indirectly. Thus, while Maienborn locates the relevant meaning component in the Spanish copula *estar*, Geist suggests to locate it in the instrumental case affix showing up on Russian predicate nominals. The alternative amounts to locating the relevant meaning component in the Russian copula *byť*. Finally, the “semantic approach” receives an overall evaluation pointing in the direction of a different way of explaining the Russian data, namely a “shape-based approach”. The latter suggests that the Russian variations are purely formal in nature, i.e., that there is no grammatically fixed (semantic or syntactic) component underlying them. It is claimed that the case variation in Russian copular sentences is merely utilized for communicative or stylistic purposes by ascribing different interpretations to sentences with competing case forms, the latter being, however, void of any descriptive meaning themselves.